

Die „Volkswacht“
erschint täglich Montag ausser
Sonntag und in durch die
Expedition, Neue Hauptstr. 56,
durch die Post und
durch Colportage zu beziehen.
Preis vierteljährlich Mf. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Vollzugsliste Nr. 758.

Volkswacht

für Schlessen, Posen und die Nachbargebiete.

Inserionsgebühren
betragen für die erste Zeile
einmal die Anzahl der
Zeilen, für die zweite
mal die Hälfte, für die dritte
mal ein Drittel.
Inserate für die nächste Nummer
müssen bis Donnerstag 10 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Nr. 451.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Telephon
Nr. 451.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 51.

Sonabend, den 4. März 1899.

10 Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Deutscher Reichstag.

Im Reichstage ging es heute sehr lebhaft, theilweise sogar recht stürmisch zu. Der Militarismus war gestern von seinem gefährlichsten Anklager, unserem Genossen Bebel, vor Gericht gestellt worden und die gestern von Bebel erhobene Anklage bildete heute noch den alleinigen Diskussionsstoff während der ganzen fünfständigen Sitzung. Das war bei der Wichtigkeit dieser Anklage auch nicht anders zu erwarten. Die gestrigen Liebes unseres Genossen hatten gestern und heute erbracht die übrigen Parteien von Neuem den Beweis, daß unser altes Wort von der einen reaktionären Masse uns gegenüber richtig ist. Wie die Klatten schlossen sich die völlgerlägigen Parteien zusammen. Rechts bis zum Freisinn links. Der Freisinn selbst schwingt sich gänzlich aus. Schwärzen bedeutet hier sicher Zustimmung. Also von Böcker bis zu den süddeutschen Demokraten eine geschlossene Phalanx gegen die bösen Sozialdemokraten. Daß dabei alte Grundzüge und Traditionen bei den einzelnen Parteigruppen über Bord fliegen müssen, ist nur zu natürlich. Wenn es gilt vereint zu schlagen, müssen nebenfällige Unterschiede beiseite gelassen werden. So kann es uns nicht Wunder nehmen, wenn die Nationalliberalen im Kampfe gegen den Umsturz plötzlich ihr kirchliches, frommes und gottgläubiges Gemüth entdeckt haben. Herr Ober vom Zentrum wollte dem nationalliberalen Professor Paasche zwar seine Frömmigkeit noch nicht recht glauben, aber das wird schon kommen, wenn die Freunde des Herrn Paasche erst den Ultramontanen ein Schulgesetz in ihrem Sinne bewilligt haben werden und andere gefällige Werke vollführt haben werden. Bebel erinnerte Herrn Paasche, den Gottgläubigen, an die bürgerlichen Freidenker David Strauß und Feuerbach, er hätte sich den Spas machen können, pantheistische und atheistische Aussprüche von parteigenössischen und beruflich Kollegen des Herrn Paasche zu zitieren. Genosse Bebel verzichtete auf diesen Spas. Die ernstesten militärischen Dinge waren ihm mit Recht weit wichtiger. Hier hatte er auch die Genugthuung, daß ihm in einem Falle, dem Falle Wiese, der ultramontane Abg. Gröber beiprang. Wiese wurde vor Gericht als Zeuge nach seiner politischen Gesinnung gefragt und antwortete der Wahrheit gemäß. Dafür wurde er dann militärischerseits bestraft. Herrn Gröber's richterliches Herz war empört und er betonte, daß die Erfüllung einer Rechtspflicht auch für den Soldaten keine Strafe nach sich ziehen dürfe. Der Kriegsminister versprach eine Nachprüfung, sagte aber gleichzeitig, daß die Bestrafung, seiner militärischen Anschauung nach, völlig berechtigt sei. Eine Wiederholung des Falles Wiese ist also keineswegs ausgeschlossen.

Die Rednerliste war eine sehr große. Von unseren Genossen sprachen außer Bebel noch Hoch und Stadthagen, Bebel nahm sogar zwei Mal das Wort. Sie alle deckten unmaßstäblich Mißstände im Militarismus auf, die nicht vereinzelte, sondern symptomatische Bedeutung haben. Von der Rechten sprachen Stöcker, Graf Rindowström, der wieder einmal im Mute des Bürgerkriegs wutete und Herr von Stumm. Dieser mußte natürlich die angeblich gestohlenen Briefe von seiner Hand in die Debatte ziehen. Es kam dabei zu heftigen Szenen, weil sich der Saarabier unterfang, von den Briefen zu sprechen, die der „Vorwärts“ gestohlen hat. Mit Recht erblickten unsere Genossen in dieser Bemerkung eine Beschuldigung des Diebstahls gegen die Redakteure des „Vorwärts“. Vize-

präsident von Schmidt war anderer Meinung, er machte einen Unterschied zwischen „dem Vorwärts“ und den Redakteuren des „Vorwärts“, als wenn der „Vorwärts“ die Briefe ohne das Zutun eines Redakteurs hätte veröffentlichten können. Genosse Singer griff den Vizepräsidenten wegen dieser eigenthümlichen Auffassung energisch an. Der freisinnige Mann bußte aber wieder um die Günst der Rechten und gab nicht nach. Herr von Stumm blieb sein Schützling. Man darf von einem freisinnigen Präsidenten ja eigentlich auch nichts Anderes verlangen und es zeugt von dem unverwundlichen Optimismus unserer Genossen, wenn sie Herrn Schmidt immer und immer wieder höher einschätzen, als er es verdient.

Der Titel Kriegsminister wurde heute noch bewilligt, morgen kommen die übrigen Titel des Militäretats zur Verhandlung.

48. Sitzung, Freitag, den 3. März 1899. 1 Uhr.
Die zweite Lesung wird beim Militäretat, Titel „Kriegsminister“ fortgesetzt.

Abg. Paasche (natlib.) wendet sich gegen die gestrigen Ausführungen des Abg. Bebel. Der Abg. Bebel hat in der Frage der vorbestraften Rekruten die Sache vollständig verschoben. Es handelt sich darum, daß die Zahl der Vorbestraften in den letzten Jahren zugenommen hat. Die soziale Lage ist seit 1882 nicht schlechter geworden. Die Sozialdemokraten haben ja selbst ihre Vererdungstheorie aufgegeben. Kollege Vingsen hat Recht: Die wachsende Irreligiosität ist Schuld an der wachsenden Verrohung unserer Rekruten.

Vizepräsident Schmidt: Herr Abgeordneter, ich kann den Zusammenhang zwischen Ihren Ausführungen und dem Gehalt des Kriegsministeriums nicht entdecken. (Oho.)

Abg. Paasche (fortf.): Das bedauere ich. Ich bin nur auf die gestrigen Ausführungen des Abg. Bebel eingegangen und werde in Erlaubniß des Präsidenten damit fortfahren. (Sehr richtig!)

Vizepräsident Schmidt: Dann bitte ich den Herrn Redner, sich kurz zu fassen. (Heiterkeit.)

Abg. Paasche (fortf.): Schuld an Allem ist, daß der Glaube an die alleinseligmachende Kirche dem Volk abhanden gekommen ist. (Lachen b. d. Soj.) Das sahe ich, das sagt ein Nationalliberaler, das sagt der Abg. Paasche. (Stürmische Heiterkeit b. d. Soj.) Sie wissen ja gar nicht, was Sie dem Volke nehmen, indem Sie ihn den Glauben an den allmächtigen Gott rauben. (Sehr wahr! rechts) und es nur auf das Materielle verweisen. (Heiterkeit b. d. Soj.) Mit Ihren Theorien helfen Sie dem Volke nicht und untergraben nur die Autorität, Sitze und Moral. (Sehr laut! rechts). Wenn der Glaube an jede Autorität verloren geht, dann kann es nicht Wunder nehmen, daß Diebstahl und Betrug nun immer mehr überhand nehmen.

Herr Bebel beklagte sich gestern über die Klassenjustiz in der Militärverwaltung. Mit dem Reichsminister Stalberg werden wohl die meisten von uns Mitleid empfinden und seine That entschuldigen, denn er war sehr gereizt worden. (Lebhafter Widerspruch b. d. Soj.) Was den Mannheimer Rekruten betrifft, der seinen Kameraden ersaß, so hätte der Abg. Bebel hierbei wohl darauf hinweisen können, daß nicht nur bei den Vorbestraften, sondern auch bei den Mannschaften selbst viel Rohheit zu finden ist. Natürlich treten aber auch wir jeder Rohheit im Heere entgegen und wünschen, daß das Heer eine Schule der guten Zucht für das Volk werde. Wir glauben, daß die Armee in wachsendem Maße eine Schule der Zucht und Ordnung sein wird. Und das ist in unserer verberbten Zeit ebenso wichtig wie eine tüchtige militärische Schulung. (Lebhafter Beifall rechts! Lachen links.)

Abg. Gröber (Zentr.) Der Herr Vorredner sprach davon, daß die Sozialdemokraten die Schuld an der Verrohung der Gemüther tragen. Aber der Kulturkampf hat nicht zum wenigsten mit zur Verrohung beigetragen. Denken Sie an Ihr Verhalten, als es den Einfluß der Kirche auf die Schule galt. Jetzt reden Sie von der Irreligiosität der Masse; aber Sie selbst haben sie der Religion entfremdet. (Warm rechts und b. d. Natlib. Zurufe rechts.)

Ich will hier nur noch auf den vom Abg. Bebel angeführten Fall Wiese eingehen. Die Darstellung Bebel's und des Kriegsministers stimmen da nicht überein. Nach der einen Version geschieht die Anekdote auf eine private Anfrage, nach der anderen erst nach dem Aufbruch der Sache. War der Fall einmal schon aufgerufen, dann ist der Zeuge verpflichtet, jede Anfrage zu beantworten. Aber auch vor der Berechtigung war er bei Verweigerung der Antwort Zwangs-

mitteln aufgestellt. Jeder Jurist muß daher sagen: es ist unmöglich daraus eine strafrechtliche Handlung zu konstruieren. Ich bitte den Kriegsminister, bei der großen prinzipiellen Wichtigkeit der Frage, noch einmal eine Prüfung des Falles vorzunehmen. (Beifall)

Abg. Bebel, (Soj.) Der Abg. Paasche hat heute eine Attacke gegen mich versucht. Wenn ich seine Haltung mit der des Kriegsministers vergleiche, dann fällt dieser Vergleich sehr zu Gunsten des Kriegsministers aus. (Sehr gut! Heiterkeit) Er ist durchaus sachlich auf die von mir vorgetragene Sache eingegangen und hat sie, so weit es möglich war, richtig gestellt. In der Hauptsache war ja Alles, was ich mitgeteilt habe, richtig. (Oho! rechts.) Keiner der von mir angeführten Fälle ist in der Sache selbst bestritten worden. (Widerspruch rechts.) Herr Paasche hat heute über die Verrohung der Jugend gesprochen und emphatisch gefragt, ob die allgemeine soziale Lage der Arbeiter sich nicht im Laufe der Jahre erheblich gebessert hat. Das bestritt ich nicht. Aber auch die Anforderungen an die allgemeine Lebenshaltung sind bedeutend gewachsen. (Sehr richtig! b. d. Soj.)

Herr Paasche hat uns wieder als allgemeinen Sündenbock hingestellt, besonders auch für die Verrohung der Jugend. Wir sind immer für erhöhten Arbeiterschutz eingetreten, wir bringen fortgesetzt auf Erhöhung der Bildung der Masse. Die Rechte und die Regierung hat sich aber stets dagegen gestraubt, sie trifft also auch die Schuld an der Verrohung der Jugend. Die Religiosität soll im Schwinden begriffen sein und dabei befinden wir uns im Zeitalter der Kirchenbauten und in allen Kasernen werden Anbaustübungen abgehalten. Daß Herr Paasche gerade hier so für den allmächtigen Gott eingetreten ist, hat mich sehr gewundert. Herr Gröber hat ihn ja schon an seine Vergangenheit erinnert und auch früher hat Herr Gröber schon den Nationalliberalen vorgeworfen — zur Zeit des Kulturkampfes —, daß gerade die Professoren ihrer Partei an der Universität und in ihren Schriften die Religiosität untergraben. Renan, Feuerbach, David Strauß waren doch auch keine Sozialdemokraten. Uebrigens muß ich offen sagen, daß ich Herrn Paasche bisher immer für einen großen Weltmann gehalten habe (Heiterkeit) und glaube sicher, daß zwischen seiner religiösen oder antireligiösen Ueberzeugung und der meinigen sehr wenig Unterschied ist. (Große Heiterkeit.) Daß „Spott“ und „Hohn“ über der schlimmsten Art“ in sozialdemokratischen Versammlungen gesungen sein sollen, erkläre ich so lange für eine Unwahrheit, bis der Beweis des Gegentheils erbracht ist. Ich werde Herrn Paasche bei nächster Gelegenheit ein Lied eines nationalliberalen Hoffornsteinsingers mitbringen (Große Heiterkeit), das das Allerbedenklichste nach dieser Richtung enthält, was denkbar ist. — Es ist mir nicht eingefallen, die Armee zu verdächtigen, wie Herr Paasche meinte. Ich bringe hier Jahr für Jahr Mißstände in der Armee vor, weil ich hoffe, daß diese dann beseitigt werden. Dafür sollte uns die Armee dankbar sein. (Sehr richtig! links.) — Gegenüber den bekannten Zahlen des Herrn Kriegsministers habe ich hier eine Statistik, die beweist, daß die meisten Verurtheilungen wegen Körperverletzung in den Bezirken vorkommen, in denen die Sozialdemokratie am schwächsten vertreten ist. In Ostpreußen beträgt der Prozentsatz 1896 28,1, in Westpreußen 35,4, in dem von der Sozialdemokratie durchsuchten Sachsen 8,6! (hört! hört! links), in Hamburg 11,1, in Berlin 14,2. — Weiter hat Herr Paasche den Rittmeister Grafen Stalberg nicht nur entschuldigt, sondern geradezu verherrlicht. Es kann keine Rede davon sein, daß der Rittmeister „blutig“ reist war. Gemüth hat sich der Sergeant Reinhardt unerbittlich betragen, aber der Mann war zweifellos nicht ganz zurechnungsfähig, nachdem er von der Sache nach einem Jagd Bier zurückkam. Nach dem Reglement hätte er daher sofort in Arrest abgeführt werden sollen, und dann wäre der Todtschlag nicht vorgekommen. — Daß der Schlag mit dem Säbel nur leicht gewesen sei, kann nicht stimmen, sonst hätte er keine Gehirnerschütterung hervorgerufen. Vielleicht ist diesfalls auch schon durch die von dem Rittmeister vorher ausgeübte Verurteilung verursacht worden, die so stark war, daß der Sergeant gegen einen Wagen taumelte. Die außerordentlich milde Strafe, der zweifellos die Begnadigung folgen wird, ist jedenfalls nicht zu verteidigen.

Der Fall in Mühlhausen liegt doch himmelweit anders. Der Rekrut war mit Progen mit der Klopfpeitsche bedroht und hat nur aus Nothwehr gehandelt. Wenn Herr Paasche meint, etwas Prügel wäre nicht so schlimm, so thut es mir leid, daß er während seiner Dienstzeit nicht auch seine Paar Trachten mit der Klopfpeitsche bekommen hat. (Stürm. Heiterkeit.) — Ich habe die Fälle vorgebracht, um zu zeigen, daß in der Armee zeitweilig Dinge vorkommen, die den Ansehen erwecken, als werde mit zweierlei Maas gemessen. Für die Begnadigung des Briefens hat der Herr Kriegsminister

Meister Timpe.

Sozialer Roman von Max Kreser.

(Nachdruck verboten.)

Diese Thatsache riß die kaum vernarbte Wunde in des Meisters Brust wieder auf. Sein einziger Sohn ließ sich eine Sommerwohnung bauen, und er, der ergraute Vater, mußte von früh bis spät in den Straßen Berlins umherziehen, um für Brot zu sorgen. Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser, sprach er halbblut vor sich hin und erluzerte sich der Minute, wo er seine Hände auf Emmas Haupt legt und über ihren Scheitel einen Segen für seinen Einzigen gesprochen hatte.

Als trotz aller Bemühungen Timpes keine Besserung in den traurigen Verhältnissen eintrat, vermochte Frau Karoline nicht länger zu schweigen.

„Es ist eine Schande und eine Sünde, daß wir dem Bettelstab entgegen gehen müssen, während unser Sohn im Honig sitzt“, sagte sie eines Tages. „I, das müßte mit dem Wetter zugehen, wenn so ein Junge, den ich mit Schmerzen zur Welt gebracht habe, nicht wissen sollte, was seine Pflicht ist.“

Sie wollte zu Franz gehen, um ihn ohne Umschweife zu sagen, daß es im Elternhause „Matthäi am letzten“ sei.

Sie hatte bereits den Hut aufgesetzt und das Tuch umgebunden, als sie zu ihrem Manne davon sprach. Er geriet in große Erregung und hielt sie an der Hand zurück.

„Mutter, das thust Du nicht, oder es ist mein Tod... Willst Du bei Deinem Kinde betteln gehen?“

„Es ist keine Pflicht und Schuldigkeit, uns zu helfen“, erwiderte die Meisterin.

„Und ich sage Dir nochmals, es ist mein Tod... Entschiede mich mit ihm... Willst Du mir auf meine

alten Tage die Schmach antun, daß ich vor meinem Sohne zu Kreuze kriechen soll? ... Eher will ich verhungern, als das thun.“

Karoline legte stillschweigend ihre Garderobe wieder ab und wagte nicht mehr darauf zurückzukommen. Nicht um zehn Jahre ihres Lebens wollte sie noch einmal das Gesicht sehen, das ihr Mann bei seinen letzten Worten gemacht hatte.

An einem Sonntag Vormittag, die Meisterin saß mit ihrem Gesangsbuch am Fenster, fuhr ein Wagen vor, aus dem Frau Timpe junger stieg. Karoline ließ dem Besuch entgegen und nötigte ihn dann voller Freude in die gute Stube hinein. Johannes hatte das Rollen und Halten des Wagens ebenfalls vernommen und trat zu den Weiden ins Zimmer. Sein Anlich zeigte dieselbe Ruhe wie bei dem ersten Besuche Emmas, nur befehligte er sich einer größeren Höflichkeit als damals.

„Was giebt uns die Ehre, gnädige Frau?“ fragte er, nicht ohne der Anrede einen Beigeschmack leisen Spottes zu geben.

Es bedurfte nicht langer Auseinandersetzung. Erst zögernd, dann aber direkt entlastete sie ihr Herz. Sie war gekommen, um ihre Hilfe anzubieten. Aus mancherlei Andeutungen ihres Stiefvaters hatte sie erfahren, wie es hier im Hause stand.

„So, so — das ist sehr freundlich von Ihnen“, sagte Timpe und ging, die Hände auf dem Rücken, in der Stube auf und ab. Dann blieb er stehen und sahr fort:

„Wer sagt Ihnen denn aber, daß wir der Unterstützung bedürfen? Was geht es ausgezeichnet. Wir haben einen großen Gewinn in der Lotterie gemacht. Daß meine Dreißigtausend Stück stehen, hat keine Wichtigkeit, aber das liegt nur an mir. Ich habe mich mein Leben lang genug gequält, ich will nun die Ruhe in den Schooß legen und als Rentier leben. Ja, ja, als Rentier! Es wird nicht lange dauern und Sie

werden hier an dieser Stelle ein vierstöckiges Haus errichtet sehen, und damit wir im Sommer die Maßlaster schwirren hören, werden wir uns irgendwo ein kleines Lustschloß bauen, wahrscheinlich in Friedrichshagen... Daß Sie das noch nicht wissen, wundert mich, denn die ganze Nachbarschaft spricht bereits davon... Ich muß also Ihr Anerbieten mit Dank ablehnen, und zwar ein- für allemal.“

Frau Karoline starrte ihren Mann an, als zweifle sie an seinem Verstande. Er aber benutzte eine Gelegenheit, sie pfliffig anzulächeln und das eine Auge listig zuzuflicken, als wollte er sagen: „Ich mache meine Sache gut, nicht wahr, Mite?“

Dann sorgte er dafür, daß das Gespräch auf ganz allgemeine Dinge kam, und war dabei lustigen Sinnes, als gäbe es keinen glücklicheren Menschen auf der Welt als ihn. Emma fand ihre Situation so unheimlich, daß sie sich halb empfahl. Timpe ließ es sich nicht nehmen, sie bis vor die Thür zu begleiten und ihr heftlich zu sein, in den Wagen zu steigen. Von der Treppe aus rief er ihr noch zu:

„Also es bleibt dabei, wenn meine Villa fertig ist, dann kommen Sie mal zu einer Tasse Kaffe mit Kuchen. Das wird hübsch werden, nicht wahr? In „Timpes Ruh“ soll es Ihnen gefallen, mein Wort darauf.“

Als der Wagen sich bereits in Bewegung gesetzt hatte, winkte er ihr freundlich mit der Hand zum Abschied zu. Baldrian der Schornsteinfeger ging gerade vorüber. Er hatte die letzten Worte Timpes gehört, grüßte und rief über den Zaun hinüber:

„Ihre Schwiegermutter, ist wahr?“

Der Meister nickte. „Sie feiern nächste Woche eine italienische Nacht und da hat sie uns persönlich eingeladen. Wir werden uns revanchieren, wenn unsere Villa erst fertig sein wird.“

(Fortsetzung folgt.)

hier verschiedene Gründe angeführt. Besonders seine Krankheit und gute Führung. Das sind gewiß stichhaltige Gründe, nur müßten sie auch häufiger bei anderen Gefangenen zur Geltung kommen.

Abg. v. Liebenmann (Rp.). Herr Hebel hat den Mittelmittler Grafen Stolberg beschuldigt, er habe den Sergeanten erschossen. Der Sergeant ist aber erschlagen worden. (Lachen links).

Kriegsminister v. Poser: Auf die Anerkennung des Abg. Hebel, daß das von ihm vorgebrachte Material objektiv behandelt habe, lege ich kein Gewicht; denn es ist meine Pflicht, allen Parteien objektiv Auskunft zu erteilen.

Abg. Hoch (Soz.): Wenn über die Art und Weise geklagt wird, wie der Abg. Hebel die Angelegenheit in der Militärverwaltung aufgedeckt hat, so muß ich betonen, daß seine Kritik der Verwaltung hinter ihm stehen (Lachen rechts).

Abg. Hebel (Soz.): Wenn über die Art und Weise geklagt wird, wie der Abg. Hebel die Angelegenheit in der Militärverwaltung aufgedeckt hat, so muß ich betonen, daß seine Kritik der Verwaltung hinter ihm stehen (Lachen rechts).

Abg. Graf Hirschowitz (Lini.): Mißbilligt die Verhandlungen des Abg. Gröber gegen den Abg. Posche. Er habe durch die Zurückweisung der dargelegten Hand einen Rückschritt in die Verhandlungen gemacht.

Herr Graf Hirschowitz sprach davon, daß wir mit Gewalt den Gehörlosen erlangen wollen. Nicht wir sondern nur Gewalt und nicht die „Post“, die Gewandtheit gegen die Sozialdemokratie erweist.

Abg. Gröber (Soz.): Der Sozialdemokratie beschuldigt die Armeeführer in unverschämter Weise. Herr Hebel hat gegen den General, daß er hier unverschämte Vorwürfe vorbringt, dadurch sich zu wehren versucht, daß er sich der geüblichen Sprache, die im „Reichsboten“ veröffentlicht wird, bedient, auch ist er einmal sehr richtig gewesen.

Herr Graf Hirschowitz sprach davon, daß wir mit Gewalt den Gehörlosen erlangen wollen. Nicht wir sondern nur Gewalt und nicht die „Post“, die Gewandtheit gegen die Sozialdemokratie erweist.

Abg. Gröber (Soz.): Der Sozialdemokratie beschuldigt die Armeeführer in unverschämter Weise. Herr Hebel hat gegen den General, daß er hier unverschämte Vorwürfe vorbringt, dadurch sich zu wehren versucht, daß er sich der geüblichen Sprache, die im „Reichsboten“ veröffentlicht wird, bedient, auch ist er einmal sehr richtig gewesen.

Herr Graf Hirschowitz sprach davon, daß wir mit Gewalt den Gehörlosen erlangen wollen. Nicht wir sondern nur Gewalt und nicht die „Post“, die Gewandtheit gegen die Sozialdemokratie erweist.

Abg. Gröber (Soz.): Der Sozialdemokratie beschuldigt die Armeeführer in unverschämter Weise. Herr Hebel hat gegen den General, daß er hier unverschämte Vorwürfe vorbringt, dadurch sich zu wehren versucht, daß er sich der geüblichen Sprache, die im „Reichsboten“ veröffentlicht wird, bedient, auch ist er einmal sehr richtig gewesen.

Herr Graf Hirschowitz sprach davon, daß wir mit Gewalt den Gehörlosen erlangen wollen. Nicht wir sondern nur Gewalt und nicht die „Post“, die Gewandtheit gegen die Sozialdemokratie erweist.

Abg. Gröber (Soz.): Der Sozialdemokratie beschuldigt die Armeeführer in unverschämter Weise. Herr Hebel hat gegen den General, daß er hier unverschämte Vorwürfe vorbringt, dadurch sich zu wehren versucht, daß er sich der geüblichen Sprache, die im „Reichsboten“ veröffentlicht wird, bedient, auch ist er einmal sehr richtig gewesen.

den stenographischen Bericht kommen lassen, und wir werden sehen, wer Recht hat.

Abg. Graf Gröber (natl.) wundert sich über die Art und Weise, wie der Abg. Gröber dem Abg. Posche entgegengetreten. Darüber hatten besonders die Herren Sozialdemokraten ihre helle Freude.

Abg. Posche (natl.) bringt weitere Beweise für die Gottlosigkeit der Sozialdemokratie. Herr Gröber hat 1873 sich solchermaßen auslassen: Nur durch Blutvergießen hat sich das Papsttum zu der Höhe emporgeschwungen.

Abg. Gröber (Soz.) bemerkt zur Geschäftsordnung, daß sowohl Herr von Stamm, wie Herr Schmidt beannt sei, daß 3 Mitglieder des Hauses Redakteure des „Vorwärts“ sind.

Abg. Gröber (Soz.): Das Parlament ist berechtigt, an Staatsinstitutionen Kritik zu üben. Aber diese Kritik muß mit Verständnis geübt werden und das werde ich den Sozialdemokraten ab. Ein en Nichts an d erkenne ich an: wir haben vom 6.—14. Jahre Schulzwang.

Abg. Gröber (Soz.): Das Parlament ist berechtigt, an Staatsinstitutionen Kritik zu üben. Aber diese Kritik muß mit Verständnis geübt werden und das werde ich den Sozialdemokraten ab. Ein en Nichts an d erkenne ich an: wir haben vom 6.—14. Jahre Schulzwang.

Abg. Gröber (Soz.): Das Parlament ist berechtigt, an Staatsinstitutionen Kritik zu üben. Aber diese Kritik muß mit Verständnis geübt werden und das werde ich den Sozialdemokraten ab. Ein en Nichts an d erkenne ich an: wir haben vom 6.—14. Jahre Schulzwang.

Abg. Gröber (Soz.): Das Parlament ist berechtigt, an Staatsinstitutionen Kritik zu üben. Aber diese Kritik muß mit Verständnis geübt werden und das werde ich den Sozialdemokraten ab. Ein en Nichts an d erkenne ich an: wir haben vom 6.—14. Jahre Schulzwang.

Abg. Gröber (Soz.): Das Parlament ist berechtigt, an Staatsinstitutionen Kritik zu üben. Aber diese Kritik muß mit Verständnis geübt werden und das werde ich den Sozialdemokraten ab. Ein en Nichts an d erkenne ich an: wir haben vom 6.—14. Jahre Schulzwang.

Abg. Gröber (Soz.): Das Parlament ist berechtigt, an Staatsinstitutionen Kritik zu üben. Aber diese Kritik muß mit Verständnis geübt werden und das werde ich den Sozialdemokraten ab. Ein en Nichts an d erkenne ich an: wir haben vom 6.—14. Jahre Schulzwang.

Abg. Gröber (Soz.): Das Parlament ist berechtigt, an Staatsinstitutionen Kritik zu üben. Aber diese Kritik muß mit Verständnis geübt werden und das werde ich den Sozialdemokraten ab. Ein en Nichts an d erkenne ich an: wir haben vom 6.—14. Jahre Schulzwang.

Abg. Gröber (Soz.): Das Parlament ist berechtigt, an Staatsinstitutionen Kritik zu üben. Aber diese Kritik muß mit Verständnis geübt werden und das werde ich den Sozialdemokraten ab. Ein en Nichts an d erkenne ich an: wir haben vom 6.—14. Jahre Schulzwang.

Abg. Gröber (Soz.): Das Parlament ist berechtigt, an Staatsinstitutionen Kritik zu üben. Aber diese Kritik muß mit Verständnis geübt werden und das werde ich den Sozialdemokraten ab. Ein en Nichts an d erkenne ich an: wir haben vom 6.—14. Jahre Schulzwang.

Abg. Gröber (Soz.): Das Parlament ist berechtigt, an Staatsinstitutionen Kritik zu üben. Aber diese Kritik muß mit Verständnis geübt werden und das werde ich den Sozialdemokraten ab. Ein en Nichts an d erkenne ich an: wir haben vom 6.—14. Jahre Schulzwang.

Abg. Gröber (Soz.): Das Parlament ist berechtigt, an Staatsinstitutionen Kritik zu üben. Aber diese Kritik muß mit Verständnis geübt werden und das werde ich den Sozialdemokraten ab. Ein en Nichts an d erkenne ich an: wir haben vom 6.—14. Jahre Schulzwang.

Abg. Gröber (Soz.): Das Parlament ist berechtigt, an Staatsinstitutionen Kritik zu üben. Aber diese Kritik muß mit Verständnis geübt werden und das werde ich den Sozialdemokraten ab. Ein en Nichts an d erkenne ich an: wir haben vom 6.—14. Jahre Schulzwang.

Abg. Gröber (Soz.): Das Parlament ist berechtigt, an Staatsinstitutionen Kritik zu üben. Aber diese Kritik muß mit Verständnis geübt werden und das werde ich den Sozialdemokraten ab. Ein en Nichts an d erkenne ich an: wir haben vom 6.—14. Jahre Schulzwang.

Abg. Gröber (Soz.): Das Parlament ist berechtigt, an Staatsinstitutionen Kritik zu üben. Aber diese Kritik muß mit Verständnis geübt werden und das werde ich den Sozialdemokraten ab. Ein en Nichts an d erkenne ich an: wir haben vom 6.—14. Jahre Schulzwang.

stimmungen gab. Bis Mitte Februar war im Reichstag, gesehen von der nebenstehlichen Kommission über den Antikontingent, nur die Kommission für das Budget, die Antikontingent und die Invaliden-Versicherung hinzugekommen. Zum Abschluß aber wird vor Ostern nur die Beratung der Bankkommission kommen, indes auch erst so spät, daß die Novelle erst im März vor das Plenum gelangen kann.

Chronik der Gewaltthätigkeiten.

(Vergleiche zum Dresdener Buchhaus: Kurs.) Angeklagt sind: 1. der Forstbesitzer Freiherr v. Huene, 2. der Forstbesitzer Ernst Holzinger, 3. der Forstbesitzer Wilhelm Böpfel und 4. der Forstbesitzer Max Busse. Die Angeklagten sind Studierende der Forstakademie zu Eberswalde.

Bei ihrem nächtlichen Straßenlärm wurden die Angeklagten von hinzugekommenen Polizisten zur Ruhe verwiesen. So geborene Herren glauben aber, der Polizei keinen Gehorsam leisten zu müssen. Sie „berullten“ vielmehr die Obrigkeit, so daß die Polizisten die Tumultuanten aufforderten, ihren Namen zu nennen und als sie dies verweigerten, sie für verhaftet erklärten.

Vor Gericht entwickelte sich bei Vernehmung des Zeugen Unkrot folgende Szene: Vorf.: Wie war denn die Sache mit Huene vor dem Polizeikommissar? — Unkrot: Als Preuße sich bückte, um den Thormweg aufzuschließen, bekam er hinterhinterliche Weise von Huene zwei Schläge ins Gesicht. — Vorf.: Wollten Sie das auf Ihren Eid nehmen? — Unkrot: Ganz sicher, Preuße sagte dann: „Jetzt müssen Sie auch mitkommen!“ — Vorf.: Wissen Sie das ganz bestimmt? — Unkrot: Ja, ich selbst habe es gehört. — Vorf.: Haben Sie Huene auch sagen hören: „Ich spalte Ihnen den Schädel aus einander?“ — Unkrot: „Ja, das weiß ich ganz bestimmt.“ Huene sagte dabei an den Polizeiführer; gezogen hat er ihn aber nicht.

Auf die weitere Frage des Vorsitzenden, ob Huene den Polizeikommissar Preuße von hinten geschlagen habe und ob etwa Preuße eine Bewegung gemacht hätte, die ihn dazu veranlaßt habe, anzuweichen, der Zeuge: Nein, er erhielt dann, während er sich nach der Schließung bückte, hinterhinter die Schläge. Ich muß das „hinterhinter“ durchaus aufrecht erhalten.

Der zweite Zeuge Preuße sagt u. A. aus: Als Huene von dem Thormweg mich geschlagen hatte, spritzte mir gleich das Blut aus der Nase. Auf dem Flur drohte er, mir den Kopf zu splittern und griff auch nach dem Hirnschädel. Ich hinderte ihn daran, die Waffe blank zu ziehen, und nahm ihn mit ins Bureau. Die Herren die Herren den größten Unfug. Unterdessen schlugen die anderen Akademiker, darunter Leutnant Kapfer, von draußen fort während gegen die Fenster. — Vorf.: Nun, das ist doch nicht strafbar? — Preuße: Nein, aber es war doch für die drinne Verursachen eine Aufforderung zu weiterem Widerstand! — Der Zeuge war so groß, daß die Nachbarn aus den Betten sprangen und an die Fenster stürzten.

Das Urtheil lautet folgendermaßen: v. Huene, Holzinger und Böpfel werden wegen ruhestörenden Lärmes zu je 5 Mk. Geldstrafe verurtheilt, Busse wird freigesprochen. Holzinger und Böpfel erhalten wegen Verleumdung 5 Mk. Geldstrafe; v. Huene wird ferner wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt in einem Falle und wegen Körperverletzung zu 100 Mark Geldstrafe verurtheilt, von der Anklage wegen Bedrohung mit einem Verbrechen und wegen des Widerstandes in einem zweiten Falle aber freigesprochen.

Gegen die Bewohnung von Offizieren richtet sich ein Erlass des deutschen Kaisers. Das „Armeeverordnungsblatt“ veröffentlicht eine kaiserliche Rabinetsordre, welche darauf Bezug nimmt, daß häufig unlaute Aneinanderwerbungen gewerbemäßiger Geblieser an Offiziere herantreten, was namentlich in der jüngsten Zeit vorgekommen ist, und bestimmt, daß künftig jeder Offizier die an ihn gelangenden unlaute Aneinanderwerbungen unverzüglich seinem Vorgesetzten zu melden hat.

Die Bestenung der Waarenhäuser ist nunmehr auch in Preußen um einen Schritt der Verwirklichung zugeführt. An Handelskammern und Interessenten ist, wie schon gemeldet, ein Entwurf zur Begünstigung gegeben worden, aus dem der „Konfessionär“ Einiges mittheilt: Es sollen fünf Branchen unterschieden werden, nämlich 1. Gegenstände des täglichen Gebrauchs, insbesondere Nahrungsmittel, Apotheker-, Droguen-, Parfümerie- und Kolonialwaaren aller Art; 2. Gegenstände der persönlichen Ausstattung, wie Bekleidungs- und Toilettegegenstände aller Art, Wäsche aller Art, Kleidungs- und Wäschestoffe, Reise-, Jagd- und Fischereiarbeiten, Waffen, Fahrräder, Fahr- und Reittierfellen, Kampfwaffen; 3. Gegenstände der Wohnungseinrichtung, wie Möbel, Teppiche, Vorhänge, Tapeten, Decken, Lampen und sonstige Beleuchtungsgegenstände; 4. Gebrauchsgegenstände der Hauswirtschaft, wie Küchen- und Garten-richtungen, Glas-, Porzellan-, Stein- und Thonwaaren; 5. Juwelier-, Kunst-, Porzellan-, Unterhaltungs- und Unterrichts-Gegenstände, einschließlich Gold-, Silber-, Bijouterie- und optische Waaren aller Art, Aquarelle, Schreibmaterialien. Weiter wird die Zahl der Geschäfte als Steuermerkmal herangezogen, und zwar werden mindestens drei der fünf genannten Waarengruppen und ein Geschäft von mehr als 25 Geschäften als weitere Grenze gesetzt, doch können auch Untersuchungen mit weniger Branchen bestimmt werden, wenn sie drei oder mehr Betriebsstätten (Zweigen) besitzen und mehr als 25 Geschäfte beschäftigen. Außerdem wird noch der Wirtschaftswert der Geschäftswaare als entscheidend für die Steuerpflicht herangezogen. Die

Die Rache Stamms.

Der „Reichsboten“ schreibt: Ein der „gehauenen“ Redakteure des „Reichsboten“ hat an die Staatsanwaltschaft des Reichsboten geklagt, um den Namen des Denunzianten zu erfahren, der unter dem Namen eines Gehörlosendiebstahls in der „Post“ die Herausgabe in seiner Privatwohnung verweigert hat. Der Juro der Zeitung ist, den Redakteur die Möglichkeit zu geben, gegenüber der Denunziation der Gehörlosendiebstahls zu wehren. — Die „Post“ selbst schweigt zu dieser geringen Denunziation. Nichts ist mir das Blatt nicht genug. Näheres über den Gehörlosendiebstahl und die Verurtheilung des Denunzianten angegeben, damit das Verfahren möglichst beschleunigt wird, daß die Redakteure des „Reichsboten“ zu Wehr der Denunziation der Gehörlosendiebstahls genötigt sind. Außerdem sollte es den Redakteuren der „Post“ nicht einfallen, sich ungerathen von dem Gehörlosendiebstahl zu erziehen, sich ungerathen von dem Gehörlosendiebstahl zu erziehen, sich ungerathen von dem Gehörlosendiebstahl zu erziehen.

Vom schandigen Herrn Räger.

Der „Post“ des Herrn Räger schreibt: Der schandige Herr Räger hat sich in der „Post“ ein Verbrechen an dem Reichsboten begangen, indem er die Denunziation des Gehörlosendiebstahls in der „Post“ veröffentlicht hat. — Die „Post“ selbst schweigt zu dieser geringen Denunziation. Nichts ist mir das Blatt nicht genug. Näheres über den Gehörlosendiebstahl und die Verurtheilung des Denunzianten angegeben, damit das Verfahren möglichst beschleunigt wird, daß die Redakteure des „Reichsboten“ zu Wehr der Denunziation der Gehörlosendiebstahls genötigt sind. Außerdem sollte es den Redakteuren der „Post“ nicht einfallen, sich ungerathen von dem Gehörlosendiebstahl zu erziehen, sich ungerathen von dem Gehörlosendiebstahl zu erziehen, sich ungerathen von dem Gehörlosendiebstahl zu erziehen.

Die Geschäftslage des Reichstages

Die Geschäftslage des Reichstages ist nunmehr auch in Preußen um einen Schritt der Verwirklichung zugeführt. An Handelskammern und Interessenten ist, wie schon gemeldet, ein Entwurf zur Begünstigung gegeben worden, aus dem der „Konfessionär“ Einiges mittheilt: Es sollen fünf Branchen unterschieden werden, nämlich 1. Gegenstände des täglichen Gebrauchs, insbesondere Nahrungsmittel, Apotheker-, Droguen-, Parfümerie- und Kolonialwaaren aller Art; 2. Gegenstände der persönlichen Ausstattung, wie Bekleidungs- und Toilettegegenstände aller Art, Wäsche aller Art, Kleidungs- und Wäschestoffe, Reise-, Jagd- und Fischereiarbeiten, Waffen, Fahrräder, Fahr- und Reittierfellen, Kampfwaffen; 3. Gegenstände der Wohnungseinrichtung, wie Möbel, Teppiche, Vorhänge, Tapeten, Decken, Lampen und sonstige Beleuchtungsgegenstände; 4. Gebrauchsgegenstände der Hauswirtschaft, wie Küchen- und Garten-richtungen, Glas-, Porzellan-, Stein- und Thonwaaren; 5. Juwelier-, Kunst-, Porzellan-, Unterhaltungs- und Unterrichts-Gegenstände, einschließlich Gold-, Silber-, Bijouterie- und optische Waaren aller Art, Aquarelle, Schreibmaterialien. Weiter wird die Zahl der Geschäfte als Steuermerkmal herangezogen, und zwar werden mindestens drei der fünf genannten Waarengruppen und ein Geschäft von mehr als 25 Geschäften als weitere Grenze gesetzt, doch können auch Untersuchungen mit weniger Branchen bestimmt werden, wenn sie drei oder mehr Betriebsstätten (Zweigen) besitzen und mehr als 25 Geschäfte beschäftigen. Außerdem wird noch der Wirtschaftswert der Geschäftswaare als entscheidend für die Steuerpflicht herangezogen. Die

Zur Errichtung eines Arbeiter-Sekretariats in Breslau.

II.

In unserem ersten Artikel haben wir an der Hand der Zahlen nachgewiesen, welche Bedeutung besonders die beiden Arbeiter-Sekretariate in Nürnberg und Stuttgart mit der Zeit erlangten. Ihre überaus segensreiche Thätigkeit tritt einem aber erst deutlich vor Augen, wenn man auf die verschiedenen Gebiete der Auskunftsverteilung etwas näher eingeht. Für heute wollen wir die Invaliditäts- und Altersversicherung und die Krankenversicherung in Betracht ziehen.

Das Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetz ist wohl das schwerverständlichste von allen Arbeiterversicherungs-Gesetzen. Dem größten Theile der Versicherungs-pflichtigen sind selbst die wichtigsten Bestimmungen noch unbekannt, so daß sie ihre Rechte nicht zu wahren vermögen und leider häufig genug zu spät erfahren, daß sie geschädigt sind.

So wird schon im ersten Jahresbericht des Nürnberger Sekretariats gesagt, es wurde festgestellt, daß die Unkenntnis der gesetzlichen Bestimmungen seitens der Versicherungs-pflichtigen dazu beiträgt, daß viele Rentenberechtigte nicht in den Genuß der ihnen gebührenden Rente gelangen. Im zweiten Jahresberichte wird betont, daß vielfach Rentenbewerber mit ihren Gesuchen zurückgewiesen werden mußten, weil nicht der Beweis dafür erbracht werden konnte, daß die Antragsteller in der vorgeschriebenen Zeit versicherungspflichtig waren.

Wenig werden Anträge abgelehnt, weil keine oder zu wenig Beiträge geleistet wurden.

Die Beitrags-hinterziehung, so schreibt der Arbeiter-Sekretär Segis, scheint auf dem Lande eine ganz gewöhnliche Erscheinung zu sein, die Unternehmer und Arbeiter nicht lennruht. Aber selbst in den Städten wird viel gemogelt.

Bei einer im laufenden Jahre in Nürnberg vollzogenen amtlichen Kontrolle der Quittungsarten hat sich ergeben, daß bei 23,658 kontrollierten Karten nicht weniger als 26,867 Marken im Betrage von 5992 Mark fehlten. In einem einzigen Betriebe fehlten bei 20 Karten 648 Marken. Im Vorjahre fehlten bei 26,203 kontrollierten Karten 52,614 Marken im Werthe von 11,283 Mark. In den fünf Jahren von 1892 bis 1896 wurden in Nürnberg 106,455 Karten kontrolliert, und dabei ergab sich, daß 214,314 (!) Marken im Werthe von 47,338 Mark zu wenig eingeklebt waren.

Häufig befaßt wurde das Nürnberger Sekretariat mit Anträgen auf Gewährung und mit Beschwerden wegen Ablehnung von Invalidenrente. Die Versicherungs-Amtalten machen nicht selten Bedenken geltend, wenn die Invalidität Folge einer Krankheit ist und die Krankheit noch keine 52 Wochen gedauert hat. Es ist dem Sekretariat in den meisten Fällen gelungen, für die Antragsteller Rente zu erwirken.

Auch im dritten Jahresbericht sagt Segis, es wird noch immer die Wahrnehmung gemacht, daß Beitragsmarken nicht rechtzeitig gelöst werden und die Beitragsleistung vielfach unterbleibt. Wiederholte Bekanntmachungen des Stadtmagistrats lassen darauf schließen, daß die Beitrags-hinterziehungen immer noch recht bedeutend sind, wenn auch den amtlichen Nachweisen zu Folge ein kleiner Fortschritt zum Besseren eintrat, der gewiß zu einem guten Theile auf die Thätigkeit des Sekretariats zurückzuführen ist. Ferner ist es demselben denselben im Jahre 1897 gelungen, für eine Anzahl Personen Rente zu erwirken, deren Anträge schon von den unteren Behörden — angeblich weil sie aussichtslos waren — zurückgewiesen wurden.

Ähnlich wie in den Nürnberger Berichten wird auch von dem Stuttgarter Sekretär über totale Unkenntnis der einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen und Beitrags-hinterziehungen gesagt.

Hinsichtlich der Frage der Beitrags-rück-erstattung lassen sich beide Sekretariate dahin aus, daß auch hierin falsche Meinungen sehr stark vertreten sind und von der Berechtigung der in Betracht kommenden Personen, die geleisteten Beiträge zurückzuverlangen, verhältnismäßig wenig Gebrauch gemacht wird. Die Forderung eines Arbeitersekretariats in diesen Fällen wird gleichfalls zur Folge haben, daß bedeutende Summen den Arbeitern und Arbeiterinnen nicht wie bisher verloren gehen.

Das Krankenversicherungs-gesetz ist unstreitig das verhältnismäßig am besten ausgebaute unter den Sozialgesetzen, trotzdem bestehen auf dem Gebiete der Krankenversicherung zahlreiche Mängel, welche in den Berichten der Arbeiter-Sekretariate scharfe Verurtheilung finden. So heißt es im Stuttgarter Bericht:

Vor Allem ist es jenes schmerzliche Gebahren mancher Arbeitgeber, an den Versicherungsbeiträgen dadurch zu sparen, daß man den Arbeiter geraume Zeit beschäftigt, ohne ihn anzumelden, ihn womöglich auch schon wieder abzumelden, selbst wenn er noch wochenlang im Dienste desselben Unternehmens steht. Namentlich auf dem Lande scheinen dieser Unpatriotlichkeit gar nichts Seltenes zu sein und speziell das Baugewerbe ist es, in welchem sich solche Fälle ziemlich häufig zugetragen finden. In letzterem werden diese Ungehelichkeiten dadurch wesentlich erleichtert, daß zahlreiche Arbeiter nur auf einzelne Tage oder Wochen bei einem Unternehmer thätig sind, um sich dann wieder ein anderweitiges Unterkommen suchen zu müssen. Der mit der Anmeldung säumige Arbeitgeber läuft allerdings dabei Gefahr, daß er bei einer allensüßigen Erkrankung des Arbeiters für die ganzen Kosten selbst aufkommen muß und nebenbei auch noch einer Bestrafung unterliegt, und er hat uns stets große Beiriedigung verursacht, wenn wir ein solches Arbeitgeber gehörig auf den Leib rücken konnten.

Für den nichtangemeldeten Arbeiter aber pflegt leider nicht selten eine unter diesen Verhältnissen eintretende Erkrankung die größten Widerwärtigkeiten und

Sorgen im Gefolge zu haben. Man kann sich denken, daß oft mit Schmerzen auf das erste fällig gemordene Krankengeld geharrt wird, da oftmals schon zu Beginn der Erkrankung die Paarmittel gänzlich verstreut waren. Wie ein Donnererschlag aber trifft den Kranken und dessen Familie alsdann die Erkenntnis, daß vorerst kein Krankengeld ausbezahlt werden könne, weil keinerlei Anmeldung vorliegt. Und nun beginnt für Neuen nicht selten eine mehr als lanamieriae Lauserei und Streiterei, und kostet es oft förmliche Kämpfe, bis er zu seinem Rechte, das heißt in den Genuß des ihm zustehenden Krankengeldes gelangt. Ja, es kann vorkommen, daß der Betreffende erst förmlich prozessiren muß, sei es, daß er den Arbeitgeber belangen, sei es, daß er gegen die zuständige Krankenkasse sich wenden muß.

Genosse Segis in Nürnberg schreibt in seinem dritten Berichte, daß er zahlreiche Ungehörigkeiten der Unternehmer zu vermerken habe. Es kommt immer noch vor, daß Arbeitern die vollen Beiträge für die Krankenversicherung in Abzug gebracht werden, daß Unternehmer, welche sich ihren Arbeitern gegenüber zur vollen Beitragsleistung verpflichtet haben, beim Austritt von Arbeitern die Zweidrittel der Beiträge für längere Zeitperioden auf einmal in Abzug bringen. In einem Falle hatte ein Unternehmer einem seiner Arbeiter beim Austritt den vollen Wochenlohn zurückbehalten und dafür die Beiträge auf ein Jahr zurück aufgerechnet. Einige Fälle hat das Nürnberger Sekretariat zu verzeichnen, in welchen Unternehmer Arbeitern, die Feriensumme erlitten hatten, den vom 29. Tage an zu gezogenen Zuschuß zum Krankengelde später vom Lohne abgezogen haben. Dem Sekretariat ist es auch hier gelungen, den Arbeitern zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Die Arbeitersekretariate haben, wie aus den Erfahrungen in Nürnberg und Stuttgart zu ersehen ist, auf dem Gebiete der Invaliditäts- und Altersversicherung und Krankenversicherung ein großes Feld der Thätigkeit vor sich. Schon standen sie Tausenden mit Rath und Auskunft hilfreich zur Seite und beständig wächst die Zahl der Arbeiter und Arbeiterinnen, die voll des Lobes sind über eine Einrichtung, die beistht ist, die wirtschaftlich Schwachen vor Nachtheilen zu schützen.

lokales und Provinziales.

Breslau, den 4. März 1899.

Achtung Arbeiter Breslau's!

Wie die „Sächsische Arbeiterzeitung“ in Dresden mittheilen kann, hat sie in den letzten Wochen über 1000 neue Abonnenten gewonnen! Das ist eine überaus erfreuliche Wirkung des sonst so traurigen Dresdener Artikels. Möchten die Arbeiter Breslau's sich ein anerkennendes Beispiel nehmen an ihren Dresdener Brüdern und auch ihrerseits unausgesetzt Sorge tragen, daß die Arbeiterpresse, die beste Waffe im Kampf um die Arbeiterinteressen, sich immer besser entwickelt. Sorge jeder für weitest Verbreitung der „Volkswacht“, das ist in Breslau der beste wirksamste Protest gegen das Zuchthausurtheil von Dresden.

* Anfragen etc. in Sachen der Errichtung eines Arbeiter-Sekretariats in Breslau sind an den Vorsitzenden des Gewerkschaftskartells: Emil Neufich, Friedrichstraße 75, zu richten.

* Sozialdemokratischer Verein. Am Montag Abend findet eine Mitgliederversammlung statt, in welcher Genosse Bruns einen kleinen Ueberblick über die im neuen Jahre im Stadtparlament verhandelten Gegenstände und unsere Stellungnahme hierzu geben wird. Weiterhin soll auch das diesjährige Stiftungsfest besprochen werden und ist eine rege Theilnahme der Mitglieder hierfür zu erwarten.

* Die Maler, Lackirer und Anstreicher halten morgen Vormittag im „Volkspark“ eine öffentliche Versammlung ab in welcher zum Berliner Bauarbeiter-Kongress Stellung genommen werden soll. Die Wichtigkeit dieser Sache macht das Erscheinen aller Kollegen dringend und notwendig.

* Eine öffentliche Schuhmacher-Versammlung findet Montag, den 6. März, Abends 8 Uhr, im Saale zur „Kaiserburg“, auf der Albalberstraße, statt. Zur Besprechung stehen u. A. die Breslauer Lohnverhältnisse im Schuhmacher-gewerbe. Es ist deshalb ein zahlreicher Besuch zu erwarten.

* Der Beschluß des Gewerkschaftskartells, betr. die Errichtung eines Arbeitersekretariats in Breslau ist in den Kreisen der organisierten Arbeiter allgemein mit Freude begrüßt worden. In den nächsten Wochen werden die Gewerkschaften in dieser Sache Stellung nehmen, und es darf als sicher gelten, daß sich die Meisten derselben für das Arbeitersekretariat entscheiden, indem sie sich gleichzeitig zur Leistung der Beiträge in der gewünschten Höhe verpflichten. Wie uns mitgetheilt wird, hat sich bereits der Vorstand der hiesigen Zählstelle des Holzarbeiter-Verbandes in dieser Stimm schlüssig gemacht und wird seine diesbezüglichen Anträge der nächsten Mitglieder-Versammlung zur Beschlußfassung vorlegen.

* Ein trauriger Gedenktag ist für viele Bergmanns-familien von Rattowitz und Umgegend der heutige Sonntag. Am 4. März 1896 brach bekanntlich auf der Kleophasgrube, und zwar im Frankenbergsschicht, Feuer aus. Von der zur Nachtschicht eingedachten Belegschaft von 143 Mann sind nur 39 gerettet worden, während 104 Bergleute einen schrecklichen Tod fanden. Sechshundschsig Wittwen und einhundertdreißig Waisen haben bei diesem jäheren, in den Annalen des ober-schlesischen Bergbaues einzig dastehenden Unglücksfälle ihre Ernährer verloren. Drei Jahre sind seit dem verhängnisvollen Tage verfloßen und viele Familien werden in Erinnerung ihrer Toten gehalten.

* Zur Beachtung für Möbelhändler. Von der Sachkommission der Breslauer Holzarbeiter erhalten wir

folgende Zuchtschrift mit der Bitte um Veröffentlichung: Während der Hohnbewegung unter den hiesigen Tischlern im Jahre 1897 stellten auch die Spezialarbeiter für erlene Möbel an ihre Arbeitgeber die Forderung, einen ausgearbeiteten Einheits-Stück-Lohn-tarif für sämtliche Betriebe der Spezialbranche einzuführen. Dem Tarif waren die nach den statistischen Erhebungen vom Jahre 1896 sich ergebenden Durchschnittsziffern zu Grunde gelegt und mit 20 Prozent erhöht worden. Die Einführung eines Einheits-tarifs wurde abgelehnt, dagegen eine 15-prozentige Erhöhung der Stücklöhne durchgesetzt. Zu den Bekämpfern des Tarifs zählte auch eine Firma, die als die erste der Spezialbranche gilt. Als seiner Zeit Differenzen zwischen der Firma und ihren Arbeitern (etwa 50 an der Zahl) ausgebrochen waren, wurde nun zurückgegriffen auf den Tarif. Die Firma einigte sich mit ihren Arbeitern auf Grund eines Werkstätten-tarifs. Die nun von Jahr zu Jahr sich immer mehr breit machende Schleuerkonkurrenz hat bewirkt, daß der Gedanke nach Einheits-Stücklöhnen auch bei den Arbeitgebern, welche bestrebt sind, noch ein reelles Stück Arbeit auf den Markt zu bringen, immer mehr Anhänger findet. Es wäre zu wünschen, daß die interessierten Kreise dieser Frage näher treten möchten, damit eine erspriehliche Lösung herbeigeführt werden könnte. Wir bringen nachstehend den oben erwähnten Werkstätten-tarif zum Ausdruck, die in Klammern stehenden Zahlen sind die des seiner Zeit nicht angenommenen Tarifs:

Table with 3 columns: Item description, Price, and Reference. Items include Bilasterkränze, Bogenschänke, Vertikow mit Rehlöhnen, etc.

* Der Breslauer Konsumverein hielt am 2. d. Mts. im Wöhrcher Saale auf der Neugasse seine Generalversammlung ab. Der geschäftsführende Direktor Welsch machte zu dem gedruckt vorliegenden Geschäftsbericht für 1898 noch ergänzende Mittheilungen. Alle Zweige des Vereinsunternehmens haben, wie der Bericht ausführte, wiederum eine erfreuliche Weiterentwicklung aufzuweisen. Der Erlös für Waaren ist um 12,9 pCt. gestiegen, obwohl die Preise mehrerer Hauptartikel niedriger waren als 1897. Auch im Berichtsjahre erhielt die Vereinsverwaltung mehrfach Anträge auf Eröffnung neuer Waarenlager. Diesen Gesuchen ist nur in einem Falle und zwar deshalb entsprochen worden, weil eine Entlastung des 14. Lagers absolut notwendig war. Im Interesse der schnelleren Expedition in den sehr in Anspruch genommenen Bägern wird empfohlen, die Waarenentnahme thunlichst mehr während der Nachmittagsstunden zu veranlassen. Der Bruttoüberschuß betrug 18,76 Prozent vom Waarenerlöse (gegen 16,94 Prozent im Vorjahre), die Unkosten einschließlich der Abschreibungen vom Werthe der Immobilien u. s. w. betragen 4,92 Prozent (gegen 4,77 Prozent im Vorjahre). Die finanziellen Verhältnisse des Vereins sind außerordentlich günstige. Die Reservefonds sind auf 478,000 Mk. angewachsen und die Grundstücke, Lizenzen und das Fuhrwerk stehen zu dem sehr niedrigen Preise von 378,000 Mk. in der Bilanz. Das Mitglieder-guthaben ist in rapidem Wachsen begriffen und bestricherte sich am Schlusse des Geschäftsjahres auf 2 Millionen Mark. In Folge dessen sind bereits über 800,000 Mark in populärstem Effekten und 1,800,000 Mark in Baar bei der Reichsbank in Berlin und bei hiesigen gutfundierten Banken deponirt bzw. ausgeliehen. Da bei der gegenwärtigen Mitgliederzahl schon innerhalb Jahresfrist eine weitere Steigerung des Mitglieder-guthabens von ca. 400,000 Mark zu erwarten ist, wird der Verein Maßnahmen treffen müssen, welche das weitere Anwachsen von überflüssigen Betriebsmitteln verhindern. Im vergangenen Herbst ist durch unparteiische amtliche Ermittlungen festgestellt worden, daß trotz der Erfolge und Entwiklung des Konsumvereins in den Jahren 1875 bis 1895 die Anzahl der Hauptbetriebe in den vom Verein geführten Waaren ganz erheblich gewachsen ist, nämlich um 1183, so daß auf 1000 Einwohner im Jahre 1875: 6,4 und 1895: 7,5 Betriebe entfielen. Die Vorteile des Vereins für die Gesamtbevölkerung werden auch in dieser amtlichen Beurteilung anerkannt.

Der Rechnungsab-schluß sowie die vorgeschlagene Vertheilung des Netto-Uberschusses wurde genehmigt. Demnach erhalten die Vereinsmitglieder 11 Prozent Rückgewähr auf ihre Baar-einzahlungen und 6 Prozent auf ihr Guthaben, die Direktion und die 55 Mitglieder des Verwaltungsraths die statutenmäßige Lantime mit 44,259,52 Mk. während die restlichen 996,63 Mk. auf neue Rechnung vorgetragen werden. Auf Grund des Revisionsberichts wurde sodann der Verwaltung einmündig Entlassung ertheilt. Die aus dem Verwaltungsrath turnusmäßig ausscheidenden Herren: Kaufmann G. Arnold, Apotheker J. A. Hoffmann, Kaufmann G. Kalber, Dr. med. C. Kramer, Uhrmacher Ad. Gilleke, Generalagent J. Göbel, Kantor A. Henkel, Kaufmann R. Klotz, Stadtrat G. Kopytsch, Kaufmann Th. Kutz, Rektor G. Kynast, Kaufmann J. Kuche, Oberlehrer C. Neßbaum, Kaufmann E. Mübiger, Maurermeister G. Schöb, Maler H. Späth, Eisenbahn-Sekretär H. Steuer und Mechaniker R. Thomas werden wiedergewählt und die Zuwahl der Herren: Ingenieur Wilhelm Bödig und Steuerath a. D. Julius Neßme bestätigt.

* Volkstheater. Morgen von 11 1/2 bis 12 1/2 Uhr findet das am Sonntag und Festtagen übliche Frühkonzert verbunden mit Auftreten der einzelnen Künstler sowie Aufführung eines stets wechselnden Einakters statt. Die 6 Uhr beginnende Abendvorstellung wird mit der Aufführung der reizenden Posse „Monieur Pericles“ eröffnet, während sich daran das am Benefiz von H. Gerlach mit so großem Beifall aufgenommene Volksstück „Von Stufe zu Stufe“ anschließt. Etwas über den Inhalt dieses Stückes zu sagen erübrigt sich wohl vollständig, da es als eines der besten bekannt ist und können wir daher nur den Besuch desselben angelegentlich empfehlen.

* 20,000 Mark in Werthpapieren sind einem hiesigen Haushälter, wie derselbe jetzt erst bemerkt, in den letzten Tagen des Monats Februar aus seiner Wohnung gestohlen worden. Die Diebe sind barmütlich mit Hilfe einer Leiter in die im Hinterre gelegene Wohnung eingestiegen. Dringend verdächtig sind drei im Anfang der 20er Jahre lebende Burshen, und zwar der Tischler Hermann Wiedemann und die Schmiedegesellen Carl Kömer und Max Schindl. Letzterer ist, wie festgestellt worden ist, am 27. v. M. vom Freiburger Bahnhof abgefahren. Angaben zur Ermittlung der drei Burshen sind im Zimmer 58 des Polizey-Präsidentens zu machen.

* Kautions-schwindler. Festgenommen wurde der Pflanzbändler, rüde Versicherungsgagent August Girlich wegen zahlreicher Kautions-schwindelen. Er schädigte, so viel wir jetzt festgestellt ist, 11 Personen um Beiträge von 900 bis 400 Mark. Noch nicht beer manne Geschädigte, auch solche, welche aus neu entdeckten rationen die ihrige ganz oder theilweise zurück-

erhalten, werden ersucht, sich im Zimmer 54 des Polizeipräsidiums, zu melden oder schriftliche Anzeige zu erstatten.

Durch einen Motorwagen wurde Mittwoch Abends auf der Graupenstraße ein Schneider zu Boden geschleudert; der Mann erlitt dabei eine Wunde am Hinterkopfe.

Bei der Explosion einer Petroleumlampe erlitt ein Schneider Brandwunden an der linken Hand.

Diebstähle. In einem Viechhof auf der Neuen Gasse wurde einem Herrn ein glatter, dunkelblauer Winterüberzieher mit Sammetkragen und schwarzem Futter gestohlen. — Einem Kommiss wurde aus der Jaquettasche ein Geldbrief mit 280 Mark, den er zur Post tragen sollte, entwendet. Der Brief war adressiert an Frau Elise Gränzel, Berlin, Gäßlerstraße.

Aus dem Polizeibericht. In das Polizeigefängnis wurden am 2. d. Mts. 43 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein katholisches Gebetbuch, ein Paar zugeschnittene Stiefeln, zwei Geldstücke, ein silberner Ring, ein schwarzer Damengürtel und Papiere für Weib und Mann. — Abhandelt kamen: eine silberne Uhrkette, ein Schlagenring mit einem Brillant, eine silberne Brosche, ein Portemonnaie mit 110 Mk. und ein Geldtäschchen, enthaltend 13 Mark und eine Fahrkarte Deutsch-Bischof-Breslau.

Öffentliche Wähler-Versammlung. In der am 3. d. Mts. im „Neiden Löwen“ abgehaltenen öffentlichen Wähler-Versammlung referierte Kollege Poltmann: Bremen, Redakteur der „Deutschen Wähler-Zeitung“, über das Thema: „Welche Aufgaben erwachsen den Gewerkschaften in sozialpolitischer Beziehung?“ Bei Eröffnung der Versammlung entstanden über die Wahl des Bureau's Meinungsverschiedenheiten, da die Majorität der unorganisierten Kollegen das Bureau für sich in Anspruch nehmen wollten und ihnen auch teilweise gelang. Der Referent leitete seinen Vortrag mit der Schilderung seiner Wahrnehmungen hier im Osten ein. Er sei erstaunt darüber, wie hier die Wähler entlobt werden. Man solle es kaum für möglich halten, daß die Kollegen davon Leben können. Dieses liege aber an den Kollegen selbst, da diese es nicht verstehen, ihre Interessen wahrzunehmen. Redner führt als Beispiel die Bildung von Ringen und Trüpf der Großindustriellen und Agrarier an, vermöge deren es denselben ganz leicht ist, möglichst große Profite herauszuschlagen. Durch die Einführung der Maschinen sind Fabrikanten in großem Umfange entstanden, in welchen die Arbeiter zu außerordentlich billigen Preisen hergestellt werden. Aber es machen sich auch viele Arbeitskräfte dadurch übrig und es sind die älteren Kollegen, die, mögen sie in ihren jüngeren Tagen den Arbeitgebern auch noch so nützlich gewesen sein, als Flaster geworfen werden. Wer sorgt für diese? Redner erinnert daran, daß auf Betreiben der hiesigen organisierten Kollegen es möglich wurde, daß die in der größten deutschen Fabrik in Kaniel hergestellten Häfen nicht mehr nach Breslau kommen, die hier nöthigen Häfen jetzt vielmehr in Breslau angefertigt werden. Den Erfolg heilten jetzt die unorganisierten Kollegen auch mit ein, aber der Organisation bleiben sie nach wie vor fern. Sie bedenken nicht, daß gerade dadurch viele Geringverdienende wiederum in Frage gestellt ist. Die gewerkschaftlichen Organisationen haben schwere Kämpfe zu bestehen, das beweist das Dresdener Zuchtanstaltsbeil. Redner fordert die Anwesenden auf, Mann für Mann in die Organisation einzutreten. Nachdem sehr beifällig angenommenen Vortrag wurde folgende Resolution gegen eine Stimme angenommen:

„Die heut in Jänich Brauer's Lagernde öffentliche Wähler-Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Kollegen Poltmann voll und ganz einverstanden; sie erkennt an, daß die Lage des Schneiderhandwerks zum größten Theil verheerend ist, läßt die Schuld aber nur der Unwissenheit der unorganisierten Kollegen zu, welche wohl zu allem Anderen zu haben sind, nur nicht für die Organisation, um ihre eigene Lage zu verbessern. Die organisierten Kollegen protestieren gegen die Behauptung der Nichtorganisierten und versichern sich wie bis dato, dieselben über den Zweck der Organisation Aufklärung zu verschaffen. Außerdem protestirt die Versammlung gegen das unerbittliche Dresdener Zuchtanstaltsbeil.“

Darauf entspann sich eine lebhaft Debatte, in welcher der Zweck der hiesigen Organisation verschiedene Bemerkungen gemacht wurden. Von anderer Seite wurde darauf hingewiesen, daß es augenblicklich darauf abgesehen sei, die Versammlung zu führen. Kollege Poltmann ermahnt in seinem Schlusswort die gegenwärtigen Streikenden doch zu vermeiden, denn dadurch werden die Segenstage nur noch mehr verhärtet. Die Schuld an dem jetzigen Lage augenblicklich auf beiden Seiten und den Ringen davon haben nur unsere Gegner. Nachdem noch Kollege Neumann als Delegirter zum Gewerkschaftsrath gewählt wurde, schloß der Vorsitzende, Kollege Stiller, die zahlreich besuchte Versammlung.

Gewerbegericht. Sitzung vom 2. März. Vorsitzender: Stadtrath Wenzel.

Eigentümliche Lebensverhältnisse. Der hochbetagte Sebold Saphir hat wieder einmal als Beklagter vor dem Gewerbegericht. Derselbe hat im letzten Monatslohn 24 Mark. Dem Kläger ist diesem von dem Beklagten gesagt worden, daß er nur freie Kost und Schlafstelle vor ihm erhalten; im nächsten Monate werde er ihn auf 12 Mark geben. Saphir hat jedoch die 24 Mark, welche er persönlich von den Sähen erhält, zu gering erachtet, so werde er, der Beklagte, den Kommer veranlassen, daß dieser ihm den seinem erhaltenen Lohn 6 Mark abgibt. Kläger war vier Monate in der Erklung, kann wurde das Arbeitsverhältnis gelöst. Da er während dieser Zeit jene 6 Mark aber niemals erhalten hat, so legt er diesen Betrag für vier Monate, zusammen 24 Mark, ein. Im heutigen Verlaufe gab der Kommer des Klägers (dieser ist augenblicklich erkrankt in Stellung) noch an, daß der Kläger, welcher bereit vom Richter in diese Stellung gekommen ist, noch sehr unzufrieden ist solchen Dingen sei, denn sonst hätte er doch

nicht unter solchen Bedingungen die Stelle überhaupt angetreten, da außer dem Kommer noch ein Seller und ein Kellerlehrling in dem kleinen Betriebe angestellt sind. Auch habe der Beklagte dem Kläger beim Abgange die Arbeitspapiere nicht eher herausgegeben, bis dieser die Krankenkassen- und Invaliditätsversicherungsbeiträge im Betrage von 5,30 Mark an ihn bezahlt habe. Es handelte sich im Laufe der Verhandlung schließlich darum, festzustellen, ob die Vereinbarung, betreffend der 6 Mark zwischen den Parteien getroffen worden ist und sollte dies der Beklagte eidlich bekunden. Derselbe erklärte aber, diesen Eid nicht leisten zu wollen, schon vielmehr dem Kläger den Eid zu. Schluß Verhandlung desselben wurde deshalb die Sache vertagt.

Die Lohnverhältnisse bei Herrn Saphir erscheinen in einem noch eigentümlicheren Lichte, wenn man die Feststellungen in einer früheren Klage, welche sich gegen denselben Herrn richtete, daneben stellt. Wir berichteten seiner Zeit, daß ein Kommer gegen diesen wegen ungesetzlicher Entlassung auf Entschädigung für entgangenes Trinkgeld pro Tag 5 Mark, für Kost und Logis 1,50 Mk. einlagte, wovon übrigens der Beklagte heute nichts hören wollte. Der Beklagte gab damals an, daß diese Beiträge zu hoch seien. Für Kost und Logis berechne er pro Tag nur 75 Pf.; das Trinkgeld wurde von einem Zeugen mit durchschnittlich 2 Mark täglich bemessen. Da der jetzt klagende Haushalter Keilich nun weiter nichts als Kost und Schlafstelle für seine Dienstleistungen erhalte und ihm der Kommer, welcher wie bekannt, die meisten Trinkgelder erhält, ihm von seinem täglich 2 Mark betragenden Trinkgelde monatlich noch 6 Mark abgeben sollte, so kann man sich ungefähr denken, welche glänzenden Einkommen die Angestellten des Herrn Saphir haben.

Verlassen der Arbeit ohne Kündigung. Der Schneidermeister Cylor klagt gegen die Näherin Gerib, weil diese die Arbeit bei ihm ohne Kündigung verlassen, auf Entschädigung im Betrage des ordentlichen Tageslohnes von einer Woche gleich 6,60 Mk. Beklagte erklärt, daß sie zum Verlassen der Arbeit durch den Umstand veranlaßt worden sei, daß ihre Mutter kranklich ist und ihr Vater verunglückt sei, außerdem noch zwei kleinere Geschwister ihrer Pflege bedürfen. Kläger bemerkt darauf, daß die Beklagte wahrscheinlich so anders gearbeitet habe, was von dieser bestritten wird. Auch bezeichnete Kläger das Verhalten der Beklagten als eine Unpfligkeit. Der Vorsitzende rügte diesen Ausdruck und stellte dem Kläger anheim, unter diesen Umständen im Wege des Vergleichs von seiner Forderung etwas abzulassen, wozu sich dieser dann auch verband; die Parteien schlossen einen Vergleich, wonach die Beklagte an dem Kläger 3,00 Mark in Raten von je 50 Pf. zu zahlen hat.

Wahl. Die Stadtverordnetenwahlwahl zwischen unseren Kandidaten, Kaufmann Starke, und dem Konservativen, Seminarlehrer Wende, findet am 16. März statt.

Wahl. Der seit ungefähr zwei Jahren seine Freiheit durch Eugen Richter beziehende „Niedersächsische Courier“ für Dunschlau und die umliegenden Dörfer moniert in Nr. 52 den Artikel der „Sollswacht“ über die Stadtverordnetenwahl in hiesiger Stadt und stellt sich dabei als unerschütterlich ein. So soll es 3. B. nicht wahr sein, daß die freiköniglichen Wähler aufgegeben hätten, um ihren Kandidaten zum Siege zu verhelfen. An und für sich ist dies ja kein Verbrechen und wenn wirklich nicht so viele freikönigliche Wähler erschienen sind, als der „Courier“ wünschte, so können wir nichts dafür. Die Reformtroupe hat genantem Platz genug gerufen; die Bürgerwehr erfuhr ja erst durch die „Sollswacht“ Kunde über was für Tugenden und besonders schätzenswerthe Eigenschaften die freiköniglichen Kandidaten verfügten. Der „Courier“ nimmt aber der Hand gewaltig voll, wenn er folgende Äußerung: „Einmal ist das der freiköniglichen Partei — leider — auch nicht ein Hund für die Wahlen gerufen worden, mit Ausnahme, daß der „Courier“ kurz vor dem Wahltermin darauf hinweist und dann, wenn wirklich in letzter Stunde noch „gearbeitet“ worden wäre, dann wäre wohl zweifelsohne auch im ersten Wahlgange weder der Kandidat der Konservativen noch der der Sozialdemokraten in Frage gekommen — Das nennt man machen, sollte Dunschlau soviel freikönigliche Bürger besitzen? Warum haben sie sich nicht an der Wahl betheilig? Uebrigens wollen wir dem „Courier“ verathen, daß die sozialistischen Kandidaten mit ganz erheblicher Majorität gewählt worden wären, wenn nicht die Wählerlisten so fehlerhaft gehalten worden wären und eine ganze Anzahl Wähler umkehren könnten, weil sie nicht in der Liste stehen. Had was wir über die Wahl sagen wollten, haben wir gesagt. Nur genau lieber „Courier“, wir können unter Konservativen ganz genau. Schon bei der Wahlwahl können viele freikönigliche für Herrn Wende, was nicht so das er für Schawal werden! Uebrigens ist es der 16. März Sonntag, vor im Kopf ist. Das den freiköniglichen die Wahlwahl von Kandidaten außerordentlich nicht befehle, beweist die „Sollswacht“ von den Seiten, die im Rathhaule sich aufhalten haben sollen: es wäre nur Schande, wenn Sozialdemokraten gewählt werden. Ja, es ist nicht „Courier“ selber so doch und wenn es ein Einbürgerer jenseitigen Anspruch geltend machen, wenn das anzuwenden und beizutreten mit einigen Phrasen die Sache entscheiden? Uebrigens was es doch nur darum zu thun die Bevölkerung damit zu machen, wie über die Wahl von Sozialdemokraten gehen wird. Solche kleinliche Anpreisungen von Kandidaten. Der „Courier“ braucht sich aber nicht zu wundern, wenn diese Wahlwahlwahl nicht gerade ehrenvoll beendeten wird. Hier gehen wir keine Aussagen hin, die freiköniglichen auf der Seite zu haben, um die freiköniglichen Tugend und den Sozialisten Leben möglich. Die Erfahrungen haben uns gelehrt, daß in solchen Zusammenhänge und Konfessionen — und so freikönigliche Tugend — um zu sein gehen. Und so wird es auch bei der heutigen Wahl sein. Über wird der „Courier“, der jetzt schon schreibt, daß er kein direktes Interesse

an mehr habe“, die Parole für Starke ausgeben? — Ach, was sollten denn die guten Dunschlauer von ihm denken und wie erkläre würden die freiköniglichen Wähler sein, daß ihnen so etwas gemüthet wird!

Dunschlau, 1. März. Diebstahl. Dem Hüttenarbeiter Krause aus Grotzsch, wurden während seiner Abwesenheit in einem Kommodenschub 340 Mark Geld, ein Sparkastenbuch und Dokumente, eine an der Wand hängende Taschenuhr und ein Paar Schuhe gestohlen.

Dresden, 4. März. Todt aufgefunden. Auf dem Wege von Herrstadt nach Oselwitz wurde am Mittwoch Vormittag die 28jährige Gattin aus Brenowitz als Leiche aufgefunden. Dieselbe Verletzungen am Kopfe hatte, so ist ein Verbrechen nicht ausgeschlossen.

Kösel, 2. März. In der Cellulosefabrik „Reilmühle“ geriet ein 19jähriger Arbeiter unter den herabfallenden Fahrstuhl und wurde erdrückt. Der Tod muß sofort eingetreten sein.

Beuthen, 4. März. Eine vierzehnjährige Mutter Die „Oberl. Volkst.“ schreibt: Eine hiesige Lehrerin wurde sich darüber, daß eine ihrer Schülerinnen mehrere Tage ohne Schulbildung die Schule verabsäume. Doch die Lehrerin traute Sache nicht so recht und schickte einen Polizeibeamten in die Wohnung genau zu ermitteln, weshalb die angeblich Kranke so la von der Schule fernbliebe. Dem Polizeibeamten gelang es nun, zu bedenken, daß die noch nicht 14 Jahre alte Schülerin Mutter geworden sei.

Beuthen OS., 2. März. Schwere Unglücksfälle. Gestern Abend verunglückte, nach der „D. St. Ztg.“, auf Bahnhörfen beim Rangieren ein Arbeiter. Derselben wurden der Kopf oberhalb der Brust und innere Theile verletzt, so daß der Tod nach etwa 2 Stunden eintrat. Der Verunglückte hinterläßt Frau und Kinder.

Zabrze, 4. März. Bahnunfall. Auf der hiesigen Ladestrampe ereignete sich gestern ein recht bedauerlicher Unfall. Ein Arbeiter Friedrich wollte das Gleis überschreiten, als ein aus der Wagen bestehender Grubenzug ankam. F. wurde zur Seite geschleudert und kam von den Wagen das linke Bein oberhalb des Kniegelenks abgefahren.

Carnowitz, 2. März. Brandstiftung. Heute Mitternacht sind die Hintergebäude, der verw. Tischlermeister Dorothea Wohnort, hier selbst vollständig niedergebrannt. Die freiwillige Feuerwehr leistete energische Thätigkeit. Anwesend liegt Brandstiftung vor.

Zur Fleischmarkt in Oberschlesien. Der Schlacht- und Fleischmarkt zu Beuthen D.S. ist wegen Mangel Auftrieb wiederum ausgefallen.

Aus aller Welt.

Verhaftung eines Wählers. Aufsehen erregt in Berlin die Verhaftung des Privatdetektivs Wättner, der Friedrichstraße ein Detektivbureau eingerichtet hatte. Vor etwa zwei Jahren nahm er das in jenem Hause bestehende Kunstbureau des Dr. jur. Walter u. Co.; mochte aber mit eigentlichen Detektivarbeiten nicht überhäuft werden, denn die einzige Schreibmaschine des Bureau's hatte wenig zu thun. Da verfiel der Chef auf einen nichtswürdigen Plan. Sobald er in den Tageszeitungen Annoncen fand, in denen von Damen Darlehen gesucht wurden, richtete er Schreiben an dieselben, in denen er bat, ihm postlagernd mittheilen, wann er sie in der Geldangelegenheit in ihrer Wohnung aufsuchen könne. Kam eine Antwort, so benutzte er seinen Posten zu unflüchtigen Attentaten auf die Damen. Er nannte sich Dr. med. Bog. Ein Darlehen bekamen die betrogenen Damen nie zu sehen. Die lange B. das schändliche Treiben beging, ist noch nicht festgestellt, doch sind schon eine größere Anzahl Fälle ermittelt, in denen er Frauen vergewaltigte. Letztere schwiegen vielfach aus Scham doch kam vor einigen Tagen das schändliche Thun des Wählers zur Kenntniss der Polizei. Wättner hatte eine alleinlebende Dame in Charlottenburg auch mit einem Ueberfall bedroht, als glückliche Weise das Dienstmädchen zurückkehrte, worauf der freie Patron Flucht ergriff. Er wurde dann von einem Verwandten der Detektivamosjirt, als er auf einem Postamt postlagernde Briefe Empfang nahm. Er ist ein Mann von etwa 40 Jahren und ist los verheiratet. Seine Verhaftung erfolgte Donnerstag Nachmittag.

Eine Anweisung zur Feier des Buhtages. Im „Lebiger Tageblatt“ ist folgende Mittheilung zu lesen: „Stadthauptmann in Halle a. S. Beseitigung geäußerten Wünschen zu entsprechen, sich die Direktion veranlagt gesehen, für Mittwoch, den 1. März (schäffischer Buhtag), die glänzend ausgestattete Operette „Die Geliebte“ oder „Eine japanische Eheausgeschichte“ anzusetzen. Die Vorstellung beginnt um 7 1/2 Uhr und ist 10 1/2 Uhr beendet, so daß die Rückfahrt nach Leipzig der um 11 Uhr 5 Minuten von Halle ausgehende Schnellzug bequem erreicht werden kann. Billeterstellung per Postkarte werden pünktlich effectuirt.“ In dieser Mittheilung wird das Buhtagstheater der schäffischen Bourgeoisie entschieden besprochen, als in den falschen Artikeln, die fromme Blätter zur Feier eines solchen Tages bringen.

Die Bevölkerung von London wird nach der letzten Jahresstatistik auf 4,484,717 Einwohner angegeben.

Hungersnöth in Jerusalem. Berichten aus Jerusalem zufolge ist dort eine so große Theuerung, insbesondere des Mehl, eingetreten, daß der ärmeren Theil der Bevölkerung dem Hungertode preisgegeben ist.

In Chile hat am 13. Januar Fräulein Mathilde Brand vor dem obersten Gerichtshofe zu Santiago die juristische Prüfung welche sie zur Ausübung der Advokatur an dem genannten Gericht sowie an allen übrigen Gerichten Chile's berechtigt, glänzend bestanden. Fräulein Brand ist mit ihren Eltern vor etwa 15 Jahren aus Deutschland nach Chile emigriert.

Stadt-Theater, Thalia-Theater
Sonnabend:
Gastspiel Wilm. Grünig und Carl Somer.
Sonnabend:
Gastspiel Wilm. Grünig und Carl Somer.
Sonnabend:
Gastspiel Wilm. Grünig und Carl Somer.

Volkstheater
Sonnabend:
Gastspiel Wilm. Grünig und Carl Somer.
Sonnabend:
Gastspiel Wilm. Grünig und Carl Somer.

Lobe-Theater
Sonnabend:
Gastspiel Wilm. Grünig und Carl Somer.
Sonnabend:
Gastspiel Wilm. Grünig und Carl Somer.

Deutsches Theater
Sonnabend:
Gastspiel Wilm. Grünig und Carl Somer.
Sonnabend:
Gastspiel Wilm. Grünig und Carl Somer.

Fränschoppenconcert und Vorstellung
bei Herrn Somer.
Nachmittags 6 Uhr:
Sonnabend:
Gastspiel Wilm. Grünig und Carl Somer.

Son Stufe zu Stufe
Sonnabend:
Gastspiel Wilm. Grünig und Carl Somer.

Ortskrankenkasse für das Schneidergewerbe.

Öffentliche General-Versammlung
Montag, den 13. März 1899, Abends 7 Uhr
im St. Vincenzhause (kleiner Saal).

Achtung! Maurer!
Dienstag, den 7. d. Mts., Abends 7 1/2 Uhr
findet im Göttinger Volksgarten eine große Versammlung

Maurer-Versammlung
Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstands über den Jahresbericht 1898; 2. Bericht über die Verhandlungen mit dem Bauamt; 3. Bericht über die Verhandlungen mit dem Bauamt; 4. Bericht über die Verhandlungen mit dem Bauamt; 5. Bericht über die Verhandlungen mit dem Bauamt.

Maurer-Versammlung
Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstands über den Jahresbericht 1898; 2. Bericht über die Verhandlungen mit dem Bauamt; 3. Bericht über die Verhandlungen mit dem Bauamt; 4. Bericht über die Verhandlungen mit dem Bauamt; 5. Bericht über die Verhandlungen mit dem Bauamt.

Maurer-Versammlung
Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstands über den Jahresbericht 1898; 2. Bericht über die Verhandlungen mit dem Bauamt; 3. Bericht über die Verhandlungen mit dem Bauamt; 4. Bericht über die Verhandlungen mit dem Bauamt; 5. Bericht über die Verhandlungen mit dem Bauamt.

Carl Moll
Schuhmachermeister,
Friedrichstraße 78a.

Schuhwaaren
vom einfachsten bis elegantesten Genre.
Spezialität: Arbeiterstiefeln.

Viele Neuheiten!
Gardinen, Kleiderstoffe, Handtücher, Züchen, Julett's feinstes billigs.

David Freund
Carlstraße 23, Ecke Carlstraße.

B. Migula
Schneiderei, 11, Schmeidestraße 21 und 23, Ecke Carlstraße Nr. 13.

Schuhwaaren
vom einfachsten bis elegantesten Genre.
Spezialität: Arbeiterstiefeln.

Neu eröffnet!

Kaiser's Kaffee-Geschäft.

Neu eröffnet!

Sie durch erlaube ich mir einem geehrten Publikum von Breslau und Umgegend anzuzeigen, daß ich in

Breslau, Gartenstraße 1, Eingang Gräbichenerstr. 2,

eine weitere Verkaufsstelle meiner anerkannt guten Kaffee's

errichtet habe. Durch directe Einkäufe von Java, Centralamerikanischen und Brasil-Kaffee's (für über 500 Geschäfte zusammen) bin ich in der Lage, den geehrten

Consumenten ganz bedeutende Vortheile beim Einkauf von Kaffee zu bieten und empfehle denselben
Rob-Kaffee per Pfund Mk. —.60, —.70, —.80, —.90, 1.—, 1.10, 1.20, 1.30, 1.40, 1.50, 1.60, 1.70, 1.80, 2.10.
geröstet per Pfund Mk. —.70, —.80, —.90, 1.—, 1.10, 1.20, 1.30, 1.40, 1.50, 1.60, 1.70, 1.80, 2.10.
Abiall-Kaffee per Pfund 80 Pfg.

Auf Kaffee gebe ich von 90 Pfg. an aufwärts bei Abnahme von mindestens 3 Pfund bis zu 5 Pfg. Rabatt per Pfund.

Als Zusatz zum Vorkaffee empfehle: Kaiser's Malzkaffee mit Kaffeegehalt per Pfund 25 Pfg.
Kaiser's Kaffee-Zusatz (sojan. Kaffee-Gewinn) per 20 Pfg., in Trinkgläsern per Glas 25 Pfg. und in Porzellangewürztrögen 25 Pfg.
Prima Krähallmurielzucker per Pfd. 27 Pfg., Prima Krähallkornzucker per Pfd. 25 Pfg.
Kaiser's Malzkaffee per 1/2 Pfund-Paket 20 Pfg.

Cacao

Bruch-Chocolade, garantiert rein, per Pfund 80 Pfg., 1/4 Pfund nur 20 Pfg.

Thee neuer Ernte, directer Import.

Nr. 1 Congo	per 1/10 Pfund 15 Pfg.	Nr. 4 Szechong	per 1/10 Pfund 30 Pfg.
" 2 "	" 20 "	" 5 "	" 35 "
" 3 Szechong-Congo	" 25 "	" 6 "	" 40 "

Als guten Haushaltungsthee empfehle ich die Sorten von Mk. 1.50 und Mk. 2.00 per Pfund.

Bisquits in stets frischer Waare.

Nationalmired	per Pfund 40 Pfg.	Kaiser-Mischung	per Pfund 130 Pfg.
Albert	" 80 "	Vanille-Breueln	" 100 "
Colonial	" 85 "	Karola-Mischung	" 145 "
Demi Lune	" 90 "	Kaschener Printen	" 50 "

Friedrichsdorfer Zwieback in Packeten von 10 Schnitten 15 Pfg.

Kaiser's Kaffee-Geschäft,

Neu eröffnet! Gartenstr. 1,

Neumarkt 8,
Ring, Niemerzeile 9,
Klosterstraße 17,
Neue Junfernstr. 15,

Breslau,

Eing. Gräbichenerstr. 2, Neu eröffnet!

Gde Ziegengasse,
Scheitnigerstr. 19,
Alte Graupenstr. 9,
Gde Matthiasstr. 49.

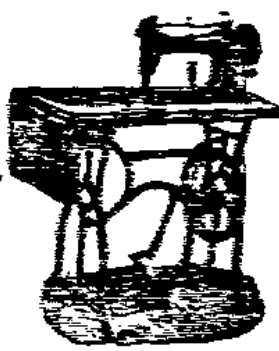
Größtes Kaffee-Import-Geschäft Deutschlands im directen Verkehr mit den Consumenten.

Teilhaber der Venezuela-Plantagen-Gesellschaft, G. m. b. H.

Leistungsfähigkeit der Kaffee-Mölkereien:
Täglich 50,000 Kilo.

über 500 Filialen
im größeren Theile Deutschlands.

Thonix



ist die Beste!

Näthe - Stopf- und Stick - Apparat.

Jul. Dressler & Co.

Breslau, Ring 6.

Hugo Heinrich

Nur 13. Schuhbrücke 13.

Billigste u. reellste Bezugsquelle
für alle Herrensneider-Artikel.

Spezialität: Hochfeine Futterstoffe u. Näh-Zutaten
in reichster Auswahl.

Kamptul, Berlin, Litzow, Seiden-Schappe und Pradel-Sammeln.
Eisengarn-Aermelfutter und Imitationen.
Wolltulle u. Serge in allen Qualitäten und Farben.
Aermelfutter, Watirleinen, Cruesé, Peckering u. Körper
nur von der gepöhlte, reelle Fabrikate.
Reversib e Jaconnet-Gaze etc.
Näh-, Strick-, Näh- u. Häkigarn, Sückerlein u. Seidgar.
Meine besten Mailänder Näh- u. Näh-
seldes, sowie prima Schappes sind in erreicht
an Güte, von internationaler Seite anerkannt.
Jeder meiner geehrten Kunden erhält 4% Rabatt und in
diesem Zweck ein Buch oder Bekleidungsartikel gratis.



Schuhwaaren

beschaffen u. abgeben Herren, Damen u. Kinder
zu billigsten Preisen. 4479
Korrespondenz 6 St. Korrespondenz 4,50 Mk.
Kauf- u. Verkaufsbüro billig empfohlen
Paul Quitt, Schuhmachermstr.
Breslau Friedrich-Wilhelmstr. 1.

Genossen
kauft Euer Brot nur
in der
Schobitzer Landbrotbäckerei
von
Max Scholz.

Breslaus grösste und billigste Bezugsquelle.

Möbel

Möbel auf Abzahlung

Wer sich der Annehmlichkeit theilhaftig machen will,
ebenso billig zu kaufen, wie gegen baar, der wende sich ver-
trauensvoll an Breslaus größten Abzahlungsbayar von
S. Osswald, nur Schuhbrücke 74. Besonders empfehlens-
werth für 4316

auf Abzahlung.

Brautausstattungen,

Bettstellen u. Matratzen, Schränke, Verticows, Nach-
tische, Waschtische, echt u. imitirt, Spiegel, Eische u.
Stühle, Sofas, Divans und Plüsch-Garnituren.
Grosse Auswahl Kinderwagen, Gardinen,
Teppiche und Tischdecken.

Anzüge für Herren u. Knaben, Mäntel für Damen u. Mädchen,
Lebersteiber, Hosen u. Westen, Jaquet, Umhänge, Blusen.

Manufacturwaaren,

besonders Kleiderstoffe, Planelle, Leinen,
Damast, Bettzeug, Handtücher etc.

S. Osswald, Waaren-Credit-Geschäft,

Breslau, Schuhbrücke 74, I. und II. Etage.

Abzahlung bis Ende April — Kunden ohne Vorzahlung — Anzahl sehr gestattet.
Schnell erhaltene Credit, auch nach auferhalb; event. ohne Anzahlung.

Schuhbrücke 74, I. u. II. Etage, gegenüber dem Hauptingang der Marienkirche.